

„Habe die Leidenschaft für die Einheit des Leibes Christi“¹

Der Weg der Gemeinschaft, wie er in Taizé eingeschlagen wurde

Frère Alois

Der Christus der Gemeinschaft

Hätte man Frère Roger gefragt, wo der Brennpunkt des christlichen Glaubens liegt, hätte er vielleicht Bezug auf seine Mutter genommen. Sie sagte, dass ihr das Johanneswort „Gott ist die Liebe“² vollauf genüge. Auch für ihn lag darin das Herz des Evangeliums. Das Verständnis Gottes als strenger Richter hatte im Gewissen vieler Menschen Verheerungen angerichtet. Frère Roger behauptete im Gegenteil: Gott kann nur lieben.

Gelegentlich sagte er zu den in Taizé versammelten Jugendlichen: „Wäre Christus nicht auferstanden, wären wir nicht hier.“ Die Auferstehung bildet die Mitte des Glaubens, sie ist das Zeichen dafür, dass Gott grenzenlos liebt. Sie hat die Jünger, die sich am Karfreitag zerstreut hatten, wieder versammelt, und sie versammelt weiterhin die Christen: Ihre erste Frucht liegt in der neuen Gemeinschaft, die aus ihrem Geheimnis hervorging.

Das „unum necessarium“, mit dem alles steht und fällt, ist Christus, der Auferstandene, der mitten unter uns gegenwärtig, persönlich in Liebe mit uns verbunden ist und der uns vereint. Frère Roger nannte ihn „den Christus der Gemeinschaft“.

Ich möchte aufzeigen, was uns in Taizé dazu geführt hat, „die Leidenschaft für die Einheit des Leibes Christi“ zu leben. Kann diese Erfahrung über unsere Communauté hinaus auch anderen helfen, auf dem Weg der Versöhnung weiterzukommen?

Gemeinschaft als empfangene Gabe

In seinem letzten Buch, das wenige Wochen vor seinem Tod erschien, schrieb Frère Roger: „Könnten wir uns stets daran erinnern, dass Christus Gemeinschaft ist ... Er ist nicht auf die Erde gekommen, um eine weitere Religion zu stiften, sondern allen Menschen eine Gemeinschaft in Gott anzukündigen. [...] ‚Gemeinschaft‘ ist einer der schönsten Namen der Kirche.“³

Das Leben Frère Rogers und unserer Communauté steht im Zeichen der Worte

Jesu Christi: „Alle sollen eins sein: Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast.“⁴ Oft wurden diese Worte – „alle sollen eins sein“ – als eine in die Tat umzusetzende Forderung interpretiert. Sie bringen jedoch zunächst die Gabe zum Ausdruck, die Christus der Menschheit gemacht hat: Er trägt uns in sich, er lässt uns mit ihm in die Gemeinschaft der Dreifaltigkeit eingehen, er macht uns zu „Teilhabern der göttlichen Natur“⁵. Er betet nicht nur darum, dass alle eins seien, sondern dass sie „in uns“ eins seien. Wir können der orthodoxen Theologie unendlich dankbar dafür sein, dass sie dies auf so tiefe Art und Weise herausstellt.

Er bittet darum, dass „alle“ eins seien. Diese Gabe ist nicht einigen wenigen Menschen vorbehalten, sie ist allen angeboten, die den Namen Christi tragen, und darüber hinaus allen Menschen zugedacht.

Zur Erlösung gehört die Gabe der Einheit: Einheit des Menschen mit Gott, innere Einheit als Heilung jeder Person, Einheit der ganzen Menschenfamilie und der ganzen Schöpfung. Wir können die Einheit mit Gott nicht empfangen, ohne die Einheit unter allen Menschen zu empfangen. Die Kirche gibt es, damit sie dafür sichtbares Zeichen, Sakrament ist. „Die Kirche ist ja in Christus gleichsam das Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit.“⁶

Ökumene und die Gemeinschaft in Gott

Wenn die Gemeinschaft eine Gabe Gottes ist, kann die Ökumene nicht zu allererst menschliches Bemühen um Harmonisierung verschiedener Traditionen sein. Sie muss uns in die Wahrheit der Erlösung Christi stellen, der gebetet hat: „Ich will, dass sie dort bei mir sind, wo ich bin.“⁷ Der Apostel Paulus sagte es so: „Unser Leben ist zusammen mit Christus verborgen in Gott.“⁸

Zunächst gilt es, sich in der Ökumene darum zu bemühen, die Gemeinschaft mit Gott zu leben, in Christus, durch den Heiligen Geist.⁹ Es stimmt, dass die Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften manchmal unterschiedliche Wege zur Verwirklichung dieser Gemeinschaft weisen. Je tiefer jedoch die Zugehörigkeit eines jeden zu Christus ist, desto mehr stellt sich ein angemessener Blick auf die anderen ein: Sie werden als Schwestern und Brüder gesehen.¹⁰ Man muss sogar noch weiter gehen: In den anderen Schwestern und Brüdern zu erkennen ist das Zeichen authentischer Zugehörigkeit zu Christus.

Dies erfordert eine Läuterung unserer Art und Weise zu glauben, eine immer wieder neu vollzogene „Umkehr“ in einer „Ecclesia semper reformanda“.

Frère Alois wurde 1954 in Deutschland geboren. Seine Eltern stammen aus der früheren Tschechoslowakei. 1974 trat er in die Communauté von Taizé ein. Er widmete einen großen Teil seiner Zeit dem Zuhören und der Begleitung von Jugendlichen. Von Frère Roger zum Nachfolger bestimmt, wurde er nach dessen Tod am 16. August 2005 Prior der Gemeinschaft. Anschrift: Communauté de Taizé, 71250 Taizé, Frankreich. E-Mail: community@taize.fr.

Eines der Dokumente der *Groupe des Dombes* leistet eine solide Grundlegung dieser Sichtweise, indem es dazu aufruft, der christlichen Identität aufgrund der Taufe den Vorrang gegenüber der konfessionellen Identität einzuräumen. Dieses Dokument unterscheidet in einer Reihenfolge mit abnehmender Priorität die christliche (baptismale), kirchliche und konfessionelle Identität. Der Konfessionalismus habe „die Reihenfolge der Prioritäten auf den Kopf gestellt“: Heute „beschränkt sich die christliche Identität auf die kirchliche Identität und diese ihrerseits auf die konfessionellen Identitäten“. Somit wurde der konfessionellen Identität der erste Platz eingeräumt. Das Dokument appelliert an die Kirchen, sich auf eine „Dynamik der Umkehr“ einzulassen.¹¹

Versöhnung, ein Austausch von Gaben

Im Lauf der Jahrhunderte haben sich die Christen daran gewöhnt, getrennt zu sein, so als wäre dies der Normalzustand.¹² Frère Roger zeigte uns Brüdern auf, dass es zur Vorbereitung einer Versöhnung das Beste in den verschiedenen Traditionen hervorzuheben gilt. Dann kann sich ein Austausch von Gaben vollziehen: teilen, was wir von Gott empfangen haben, und auch die Gaben sehen, die Gott den anderen gegeben hat.¹³ Wie könnten die Christen, ohne auf diese Weise die Gaben des Heiligen Geistes zusammenzulegen, Zeugen der Einheit und des Friedens in der Menschenfamilie sein?

Ein Austausch von Gaben hat begonnen, die gegenseitige Wertschätzung wurde vertieft. Viele haben begriffen, dass bestimmte Aspekte des Glaubensgeheimnisses durch eine andere Tradition als die eigene besser zur Geltung gebracht wurden. Wie kann man beim Teilen dieser Schätze noch weitergehen? Um welche Schätze handelt es sich?

Die Christen der Ostkirche haben den Schwerpunkt auf die Auferstehung Christi gelegt, die die Welt bereits verklärt. Konnten nicht gerade deshalb in den letzten Jahrhunderten viele von ihnen Jahrzehnte des Leidens durchstehen? Die Ostkirche hat in großer Treue an der Lehre der Kirchenväter festgehalten. Das Mönchtum, das sie der Westkirche geschenkt hat, hat in die ganze Kirche ein Leben in Kontemplation eingebracht. Könnten sich die Christen der Westkirche diesen Schätzen noch weiter öffnen?

Die Christen der Reformation haben bestimmte Wirklichkeiten des Evangeliums unterstrichen: Gott schenkt seine Liebe, ohne dass wir sie zuerst verdienen müssten; er kommt durch sein Wort und begegnet jedem Menschen, der auf es hört und es in die Tat umsetzt; allein schon das Vertrauen des Glaubens führt zur Freiheit der Kinder Gottes, in die Unmittelbarkeit eines Lebens mit Gott im Heute; der gemeinsame Gesang verinnerlicht das Wort Gottes. Sind diese Werte, an denen die Christen der Reformation hängen, nicht für alle wesentlich?

Die katholische Kirche hat durch die Geschichte hindurch die Universalität der Gemeinschaft in Christus sichtbar bewahrt. Ohne Unterlass suchte sie ein Gleichgewicht zwischen der Ortskirche und der Weltkirche. Die eine kann nicht ohne

die andere bestehen. Ein Dienstant der Gemeinschaft auf allen Ebenen half, Einmütigkeit im Glauben zu gewährleisten. Könnten nicht alle Getauften ein wachsendes Verständnis für dieses Dienstant aufbringen?

Frère Rogers Weg

Wurde Frère Roger gerade darum von verschiedenen Kirchenverantwortlichen als Bruder anerkannt, der die Gemeinschaft in Christus teilt, weil er bis zum Schluss die Vision der Kirche als Gemeinschaft aller Getauften konsequent durchgehalten hat? „Möge uns sein Zeugnis für eine Ökumene der Heiligkeit auf unserem Weg hin zur Einheit inspirieren“, schrieb Papst Benedikt XVI. fünf Jahre nach seinem Tod. Patriarch Bartholomäus von Konstantinopel fügte hinzu: „Diese Suche nach Einheit, in Freude, Bescheidenheit, Liebe und Wahrheit, in der Beziehung zu den anderen, ‚Sakrament der Geschwisterlichkeit‘, wie in der Beziehung zu Gott, ‚Sakrament des Altares‘, fasst die Essenz des Ansatzes von Taizé zusammen.“ „Die Treue zu den Lehren der Kirchenväter, die Frère Roger mit einer kreativen Aktualisierung im missionarischen Dienst unter den Jugendlichen heute verknüpft hat, kennzeichnet den Weg Frère Rogers und der von ihm gegründeten Gemeinschaft“, kommentierte Patriarch Kyrill von Moskau. Und der Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen Olav Fykse-Tveit erinnerte daran, dass das, was Frère Roger zustande gebracht hat, „die Kirchen in der ganzen Welt inspirierte“¹⁴.

Frère Roger lebte in Christus. Hat gerade dies es ihm ermöglicht, die Gegenwart Christi in den anderen wahrzunehmen? Er ließ sich nicht von Aufspaltungen in verschiedene Tendenzen aufhalten. So waren beispielsweise beim Zweiten Vatikanischen Konzil, bei dem er als Beobachter zugegen war, viele erstaunt, dass er eine ebenso brüderliche Beziehung zu Kardinal Ottaviani wie zu Dom Hélder Câmara aufbauen konnte. Er entdeckte Christus bei den Getauften aller Konfessionen. Er betrachtete sogar Frauen und Männer als „Träger Christi“, die, ohne einen Glauben ausdrücklich zu bekennen, Zeugen der Nächstenliebe und des Friedens waren: Manche von ihnen, schrieb er, „werden uns im Reich Gottes zuvorkommen“.¹⁵

Während seines gesamten Weges fürchtete er niemals, die eigene Identität zu verlieren. Er sah die Identität eines Christen zu allererst in der Gemeinschaft mit Christus, die sich in der Gemeinschaft unter allen entfaltet, die zu Christus gehören. Er tat einen Schritt, der seit der Reformation ohnegleichen war, und konnte schließlich sagen: „Ich fand meine Identität als Christ darin, in mir selbst den Glauben meiner Herkunft mit dem Geheimnis des katholischen Glaubens zu versöhnen, ohne mit irgendjemand die Gemeinschaft abzubrechen.“ Und manchmal konnte er hinzufügen: „[...] und mit dem orthodoxen Glauben“, weil er sich den orthodoxen Kirchen ganz nahe fühlte.

In Gemeinschaft mit den anderen eintreten, ohne Bruch mit der eigenen Herkunft: Da diese Vorgehensweise vollkommen neu war, war es leicht, sie falsch zu interpretieren oder ihre Tragweite nicht zu erfassen.

Die Communauté, ein Gleichnis der Gemeinschaft

In ganz jungen Jahren hatte Frère Roger die Intuition, ein gemeinschaftliches Leben, das Männer führen, die stets versuchten sich zu versöhnen, könne zu einem Zeichen werden: Die erste Berufung von Taizé liegt darin, ein „Gleichnis der Gemeinschaft“, wie er es nannte, zu bilden.

Allerdings war das monastische Leben in den Kirchen der Reformation erloschen. Ohne seine Herkunft zu verleugnen, rief er deshalb eine Communauté ins Leben, die ihre Wurzeln, über den Protestantismus hinaus, in die ungeteilte Kirche einsenkte und die sich durch ihr bloßes Dasein auf unauflösbare Weise mit der katholischen und orthodoxen Tradition verband.

Er war davon überzeugt, dass eine solche Communauté der Einheit des Leibes Christi, die nicht nur als ein Ziel uns voraus liegt, sondern in Gott bereits besteht, Sichtbarkeit verleihen konnte. Die Kirche ist geteilt, aber in ihrer Tiefe ist sie ungeteilt. Im Herzen Gottes ist sie eins. An uns ist es daher, Orte zu schaffen, an denen diese Einheit hervortreten und greifbar werden kann.

In einem Buch über unsere Communauté schrieb der orthodoxe Theologe Olivier Clément einige Zeilen, die auch uns selbst geholfen haben, unsere Lebensweise besser zu verstehen: „Es gibt eigentlich nur eine einzige Kirche, verborgener Unterbau aller Kirchen, und somit gilt es, die Einheit nicht zu bauen, sondern zu entdecken: Zu Tage tritt die ungeteilte Kirche, die heute bei aller identitätsversessenen Verkrampfung zweifellos die entscheidende Erscheinung unserer Zeit ist.“ Dann wendet Olivier Clément diesen Gedanken auf unsere Communauté an: „Darin besteht das Gleichnis von Taizé: daran zu erinnern, dass die zerrissene Kirche eins ist. Die Menschen kreuzigen den Leib Christi, indem sie ihn zu zerreißen versuchen. Und gleichzeitig können sie ihn nicht zerreißen, denn in der Tiefe ist die Kirche eins.“¹⁶

Frère Roger war so von der ungeteilten Kirche erfüllt, dass er, in eine Kirche der Reformation hineingeboren, es wollte, dass die Communauté, die er ins Leben rief, die Gemeinschaft mit der katholischen Kirche und mit den orthodoxen Kirchen vorausnimmt.

Unsere Communauté suchte sehr früh Ausdrucksmöglichkeiten der Gemeinschaft mit den orthodoxen Kirchen. 1965 entsandte Patriarch Athenagoras Mönche nach Taizé, die mehrere Jahre hindurch das monastische Leben zusammen mit uns teilten. Die freundschaftlichen, vertrauensvollen Beziehungen zu den orthodoxen Kirchen haben sich seither vertieft.

Da sich die Communauté aus katholischen und evangelischen Brüdern zusammensetzt, stellte sich die drängende Frage: Wie können wir das Hindernis der Spaltung unter diesen beiden Traditionen überwinden?

Für Frère Roger konkretisierte sich in seinem persönlichen Leben das allmähliche Sich-Einlassen in eine volle Gemeinschaft mit der katholischen Kirche in zwei Punkten: die Eucharistie empfangen und die Notwendigkeit eines Dienstamtes der Einheit, ausgeübt durch den Bischof von Rom, anerkennen. Er sah darin keinen Ausdruck einer „Rückkehr-Ökumene“, weil seiner Ansicht nach die

katholische Kirche seit Johannes XXIII. und dem Zweiten Vatikanischen Konzil den wesentlichen Forderungen der Reformation stattgegeben hatte: Vorrang der Gnade Gottes, Gewissensfreiheit, ein auf Christus zentrierter Glaube und der Stellenwert der Bibel. Und er hätte es noch gerne miterlebt, als die Bischofsynode 2008 in Rom, die sich mit dem Wort Gottes befasste, daran erinnerte, dass zwei Wirklichkeiten bereits alle Christen einen: die Taufe und das Wort Gottes.

Frère Rogers Weg ist heikel, anspruchsvoll, und wir haben ihn noch nicht vollkommen ausgelotet: In seiner Folge wollen wir die Versöhnung durch unser Leben vorwegnehmen, schon als Versöhnte leben, eine Erfahrung, die - wie wir hoffen - einen theologischen Vorstoß vorbereitet. Ist in der Kirchengeschichte nicht stets der gelebte Glaube theologischen Ausformulierungen vorausgegangen? Daher hat unsere Communauté zwei Schritte vollzogen:

- Seit 1973 empfangen wir mit Einverständnis und Ermutigung des Bischofs von Autun, der Ortskirche, in der sich Taizé befindet, alle die Kommunion der katholischen Kirche. Dies war die einzige Möglichkeit, die sich für uns auftat, gemeinsam zu kommunizieren. Forschungen auf dem Gebiet der ökumenischen Theologie, insbesondere die von Frère Max über die Bedeutung des Gedächtnisses in der Eucharistie, ermöglichten es uns, zu ein und demselben Eucharistieverständnis zu gelangen.
- Einige Jahre zuvor hatten die Brüder während des jährlichen Bruderrats 1969 festgestellt, dass die bloße Anwesenheit katholischer Brüder die Communauté veranlasste, „immer mehr eine Vorwegnahme der Einheit zu leben, indem wir mit dem Menschen in Gemeinschaft stehen, der das Dienstant des Dieners der Diener Gottes innehat.“¹⁷ Frère Roger sprach seinerzeit häufig von der Rolle des universalen Hirten hinsichtlich der Einheit der Christen und erwähnte manchmal den Aufruf des jungen Martin Luther, der Kirchenglieder, die sich von der römischen Kirche getrennt hatten, einlud „herbeizueilen, nicht zu fliehen, weinen, mahnen, überreden, ja alles in Bewegung setzen.“¹⁸ Unsere Communauté war zu der Gewissheit gelangt, dass sich die Versöhnung von Nichtkatholiken mit der Kirche von Rom nicht darin vollzieht, dieser unbegrenzt Bedingungen zu stellen, sondern ihr von innen her zu helfen sich weiterzuentwickeln. Das 20. Jahrhundert hat gezeigt, wie sehr das petrinsche Dienstant in der Lage ist, sich zu verändern. Johannes Paul II. hat selbst die Nichtkatholiken dazu aufgerufen, ihm bei dieser Fortentwicklung zu helfen.¹⁹

Beide Schritte vollziehen die Brüder unserer Communauté, die aus einer evangelischen Familie kommen, ohne jede Ablehnung ihrer Herkunft, vielmehr als Erweiterung ihres Glaubens. Die Brüder, die aus einer katholischen Familie kommen, finden eine Bereicherung darin, sich in der Linie des Zweiten Vatikanischen Konzils den Fragestellungen und dem Glauben der Kirchen der Reformation zu öffnen. Dies wurde für uns etwas ganz Natürliches. Wenn diese Schritte bisweilen Eingrenzungen und Verzichte mit sich bringen - kann es Versöhnung ohne Verzichtleistungen geben? - so ist demgegenüber die Ausweitung eines Lebens in versöhnter Gemeinschaft unvergleichlich wichtiger.

Eine Übergangszeit hin zur Versöhnung

Woche für Woche haben wir in Taizé Jugendliche aus allen Ländern Europas und auch von den anderen Erdteilen in all ihrer Unterschiedlichkeit zu Gast. Das Gebet dreimal am Tag stellt uns zusammen in die Gegenwart Christi, und der Heilige Geist vereint uns bereits im gemeinsamen Gebet. Die biblische Unterweisung, die wir den Jugendlichen jeden Tag geben, ermöglicht es, zu der Quelle zu gehen, die allen gemeinsam ist. Und wir denken mit ihnen darüber nach, auf welche Weise sie diese Suche in ihrem Alltag fortsetzen können.²⁰

Wir versuchen den Jugendlichen zu helfen, etwas von der „einzigen Kirche des Herrn“²¹ in ihrer Sichtbarkeit zu erahnen und dabei die Traditionen der verschiedenen Kirchen zu respektieren, was unweigerlich eine Spannung einschließt.²² Wir stellen fest, dass zahlreiche Jugendliche nach einem Aufenthalt in Taizé sich aktiver in ihre Ortskirche einbringen und dazu einen geschärfteren Sinn für die universelle Kirche erworben haben.²³

Wir erheben nicht den Anspruch, die Lösung gefunden zu haben. Unsere Vorgehensweisen sind unvollkommen. Wir wissen, dass unsere Lage vorläufig ist, in Erwartung der vollen, ganz vollzogenen Einheit. Die Sichtbarkeit der Einheit, die wir zu leben suchen, löst nicht alle Fragen. Aber wir versuchen, in eine Dynamik der Versöhnung einzutreten. Wir möchten, dass sie die getrennten Christen bewegt, es zu lernen, einander anzugehören, ihre verschiedenen Traditionen zu läutern, einen Unterschied zwischen *der* Tradition und den Traditionen zu machen, die nur Gewohnheiten sind, auf eine Ökumene zuzugehen, die sich nicht damit begnügt, die Christen auf parallelen Schienen zu belassen.

Eucharistie und Dienst

Die Gemeinschaft, die Christus anbietet, macht seine Jünger zu Menschen, die offen sind für Universalität. Sie ermutigt sie, auf die anderen zuzugehen, sich den Schwächsten zu widmen, den Menschen, die ärmer sind als wir, und auch zu den Gottsuchern zu gehen, die einer anderen Religion angehören, oder zu denen, die ohne jeden Bezug auf Gott leben. Vielerorts leben die Christen verschiedener Konfessionen diese Offenheit gemeinsam.

Es trifft sich gut, dass wir am Gründonnerstag eingeladen sind, zugleich der Einsetzung der Eucharistie und der Fußwaschung zu gedenken. Zwischen beiden Gesten besteht eine enge Verbindung. Durch sie zeigt Jesus, vielleicht besser als durch Worte, was die Mitte des Evangeliums bildet: „Da er die Seinen, die in der Welt waren, liebte, erwies er ihnen seine Liebe bis zur Vollendung.“²⁴ Die Feier der Eucharistie lädt zur Fußwaschung ein: wie Jesus im Dienst an den anderen bis zur Vollendung gehen, lieben, wie er geliebt hat.

Oft wiederholte Frère Roger: „Gott ist mit ausnahmslos jedem Menschen vereint.“ Er trug alle Menschen in seinem Herzen, aus allen Nationen, insbesondere die Ärmsten, die Jugendlichen und die Kinder. Diese Vision einer universalen Ge-

meinschaft hat dazu geführt, dass wir Fraternitäten von jeweils einigen Brüdern einrichteten, die das Leben der Ärmsten in Afrika, Asien und Südamerika teilen und auch versuchen, Verbindungen zwischen Kulturen und Völkern zu knüpfen. Diese Brüder haben nicht die Mittel, die unzähligen Notlagen zu beheben. Aber für manche von ihnen ist es wie eine Quelle des Lebens, täglich vor der Eucharistie zur verweilen, eine Quelle, die es ihnen ermöglicht, durch ihre bloße Anwesenheit den Menschen in ihrem Stadtviertel „die Füße zu waschen“. Und allmählich entstehen kleine Solidaritätsinitiativen. Sie sind nur zeichenhaft, aber sie können einen Zugang für Christus bahnen, der die Menschheit umgestaltet, und im Herzen der Welt einen Horizont der Hoffnung erschließen.

* * *

Da Christus gekommen ist, „um die versprengten Kinder Gottes wieder zu sammeln“²⁵, liegt das „unum necessarium“ in unseren Augen darin, in ihm eins zu sein. Christus ist der Gute Hirte aller Menschen. Er ist auch die Tür zum Vater und zu den anderen. Werden wir durch diese Tür in das Haus des Vaters eintreten, um uns alle wieder zu finden? Eine solche Dynamik würde unsere Kirchen stützen, erfüllt von der Freude Christi und dem Vertrauen, dass der Heilige Geist uns Schritt für Schritt die Zukunft zeigen wird.

¹ Frère Roger, *Die Regel von Taizé*, Ausgabe 2010, 12.

² 1 Johannes 4,16.

³ Frère Roger, *Eine Ahnung von Glück. Erfahrungen und Begegnungen*, Freiburg 2006, 79 und 82. Vor ihm hatte dies bereits 1928 Dietrich Bonhoeffer geschrieben: „Christus ist nicht der Bringer einer neuen Religion, sondern der Bringer Gottes.“ (DBW 10, *Barcelona, Berlin, Amerika 1928-1931*, hg. von Reinhart Staats und Hans Christoph von Hase, München 1991, 321) Und 1944: „Jesus ruft nicht zu einer neuen Religion auf, sondern zum Leben.“ (DBW 8, *Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft*, hg. von Christian Gremmels, Eberhard Bethge und Renate Bethge, Gütersloh 1998, 537).

⁴ Johannes 17,21.

⁵ 2 Petrus 1,4.

⁶ II. Vaticanum, *Lumen Gentium* 1,1. Diese Anschauung der Erlösung als Gabe der Einheit gründet auf der Schrift, auf den johanneischen Schriften und auch auf denen des Paulus, insbesondere auf dem Epheserbrief. Irenäus von Lyon hat diesen Gedanken eindrücklich entfaltet.

⁷ Johannes 17,24.

⁸ Kolosser 3,3.

⁹ Maurice Zundel hat auf bewundernswerte Weise erläutert, wie „in mystischer Vereinigung mit Christus die Ökumene ihre Vollendung finden kann“, andernfalls ist „Ökumene nicht mehr als Geschwätz“ (Text von 1974, in: Marc Donzé, *L'humble présence*, Inédits de Maurice Zundel, Bd. I, Genf 1985, 103).

¹⁰ Dorotheos von Gaza beschrieb dies im 6. Jahrhundert mit einem Bild: Wenn Gott die Mitte eines Kreises bildet, nähern sich die Strahlen in dem Maße einander, wie sie sich der Mitte nähern (*Œuvres Spirituelles*, Sources Chrétiennes, Paris 1963, 285-287).

¹¹ Groupe des Dombes, *Pour la conversion des Églises*, Paris 1991, 11-12.

¹² „Living in divided churches, Christians have become accustomed to division. We easily regard disunity as normal. But easy acceptance of Christian division is, we believe, as great a threat to the integrity of our churches as division itself. [Die leichtfertige Hinnahme der Trennung bedroht die Integrität unserer Kirchen ebenso sehr wie die Trennung selbst.]“ (In: Carl E. Braaten/Robert W. Jenson [Hg.], *In One Body through the Cross: The Princeton Proposal for Christian Unity*. Grand Rapids/Cambridge 2003, Abschnitt Nr. 10)

¹³ „Austausch von Gaben“ ist ein Ausdruck, der viele Male von Papst Johannes Paul II. verwendet wurde.

¹⁴ Der vollständige Wortlaut dieser Grußbotschaften steht auf den Internetseiten www.taize.fr.

¹⁵ Zitat Matthäus 21,31, in: Frère Roger, *Dynamik des Vorläufigen*, Freiburg u.a. 1967, 46.

¹⁶ Olivier Clément, *Taizé. Einen Sinn fürs Leben finden*, Freiburg u.a. 2006, 24, 55.

¹⁷ Conseil de la communauté, *L'unanimité de notre foi*, September 1969.

¹⁸ „[...] auch wenn du am äußersten Ende des Meeres wärest, herbeieilen, weinen, zu bewegen, zu überführen suchen, ja alles tun.“ (Martin Luther, *Werke*. Kritische Gesamtausgabe, Weimar 1883ff.; WA II, S. 605.), zitiert in: Frère Roger, *Dynamik des Vorläufigen*, Herder 1965, 84.

¹⁹ Johannes Paul II., Enzyklika *Ut unum sint*, 1995, Abschnitte 95 und 96.

²⁰ Die Jugendlichen wachsen in einer zerklüfteten Gesellschaft auf, die keine soliden Bezugspunkte bietet. Nach ihrer Rückkehr werden sie zu Hause oft mit schwierigen Lebensentscheidungen konfrontiert. Auch im Bereich der Ethik helfen die Spaltungen zwischen den Christen den Jugendlichen nicht auf der Suche nach Wegen, wie sie das Evangelium in ihrem persönlichen Leben konkret werden lassen können. Könnten die Christen auf diesem heiklen Gebiet nicht mehr Zeit darauf verwenden, miteinander im Gespräch zu sein und eher gemeinsame Schritte zu tun, anstatt sich allzu schnell auf Standpunkte zu versteifen, die sie voneinander absetzen?

²¹ Zweites Vatikanisches Konzil, *Lumen gentium* 8.

²² Was die Eucharistie anbelangt, halten wir es so, dass die Jugendlichen die Möglichkeit haben, gemäß ihrer eigenen Tradition zu kommunizieren. Jeden Tag wird eine katholische Eucharistiefeier gehalten. Die orthodoxe Liturgie findet statt, wenn es orthodoxe Teilnehmer gibt, die mit Pfarrern angereist sind. Anglikanische, evangelisch-lutherische oder evangelisch-reformierte Christen sind eingeladen, eine Eucharistie gemäß ihrer Tradition zu feiern.

²³ Bei seinem Besuch in Taizé 1986 spielte Papst Johannes Paul II. darauf an, als er zu uns sagte: „Ihr wollt selbst ein ‚Gleichnis der Gemeinschaft‘ sein und helft damit allen, denen ihr begegnet, ihrer kirchlichen Zugehörigkeit, die Frucht ihrer Erziehung und ihrer Gewissensentscheidung ist, treu zu sein, jedoch auch, sich immer tiefer auf das Geheimnis der Gemeinschaft einzulassen, das die Kirche im Plan Gottes ist.“

²⁴ Johannes 13,1.

²⁵ Johannes 11,52.